

deren Achsel sein Mund benützen wollte, ihm einen Schluck Wein ins Gesicht spie.

Währenddessen flüsterte Madame Rosier, des Ensembles Besitzerin, da ihre Lippen ein roter Strich, Bébé ins Ohr: „Deux cents francs pour les verres cassés.“

„Deux . . .“ lallte Bébé sulig und wühlte, von Luciles weissem Schenkel sehr lebhaft befeuert, ein Knäuel Banknoten aus seiner Hose, dem er fünf Fünfzigfrancs-scheine entzupfte.

Einer flatterte zu Boden, in eine Weinpütze: genau unter Suntoffs Schuhsohle.

Das soeben wieder weinfrei gewordene linke Auge Jaccouds hatte diesen sonderbaren Fall bemerkt: sofort stiess er seinen Absatz auf Suntoffs Vorderfuss.

Der schrie entsetzlich auf. Vor Schmerz vornübergestülpt, kam er mit einem Ellbogen in Mayonnaise zu liegen.

Als ihn Luciles Fusstritte auf seinen Stuhl zurückgeliefert hatten, trocknete Jaccoud längst wie besessen seine Beute zwischen Stuhl und Hemigloben.

Suntoffs singendes Pedal verbot jede Erhebung; um so mehr, als Madame Rosier entzückt seine Lendenegend streichelte, tröstend: „Ich pfeif dir Suzanne her, ja? Die soll hier mitsaufen.“

Suntoff küsste dankbar ihren fetten Hals.

„Nein, es ist das Morgenrö-ötchen . . .“ schmeterten Jaccouds fünfzig Francs.

„Am schönsten ist die Natur, wenn sie jouissiert,“ äusserte der Unteroffizier Blech, in Zivil Literat, derzeit bereits einsam, und beglotzte melancholisch Suzannes fabelhafte Hüften.